

WOW!

Maschenware: Gestrickte Dinge, die das Leben schöner machen

AUSGESUCHT VON ANNEMARIE BALLSCHMITZ



Gestrikt: Poloshirt von Hifiger Collection. Um 260 Euro, über stylebop.com



Schnell! Turnschuh „Air Sock Racer“ von Nike. Um 140 Euro, über store.nike.com/de



Transparent: „Slow Chair“ von Vitra. Mit Ottomane, um 3250 Euro, über vitra.com



Genustert: Clutch von Sophie Anderson. Um 250 Euro, über shop-bop.com



Tragbar: Rucksack „Apex Dayton“ von Herschel. Um 230 Euro, über herschelleu/shop

Gemütlich: Outdoorpouf von Pooki Lenz. Um 800 Euro, Über pookilenz.it



© Alle Rechte vorbehalten Axel Springer SE, Berlin Jede Veröffentlichung und nicht private Nutzung exklusiv über www. AxelSpringer.de/medienrecht

Um 4.16 Uhr die ACHTE LINIE Koks

Und da möchten jetzt viele vermutlich schon das Jugendamt rufen. Warum Mütter von kleinen Kindern sich manchmal die Nacht um die Ohren hauen. Ein Plädoyer für die „Berghain“-Mamis

Eine der größten Veränderungen, die eine Geburt mit sich bringt: Ständig wird man beim Kinderwagenschieben nach dem Weg gefragt. Wirklich! Denn Mütter, so die merkwürdige Vermutung, die wahrscheinlich noch mit Maria zu tun hat, die ja nicht mal schmutzigen Sex haben musste, um Mutter zu werden, sind vertrauenswürdig selbstlos und unverdorben. Maria ist vermutlich nicht in eine Disco gegangen, um Josef kennenzulernen, und deswegen ist die trinkende und rauchende Mutter ein Tabu. Und die Ecstasy-Mütter erst! Eigentlich undenkbar in Zeiten, in der von Müttern mehr Perfektion und Fürsorge erwartet wird denn je. Oder?

VON LAURA ERWIT

Sich um 4.16 Uhr die achte Linie Koks mit einem gerollten BVG-Ticket durch die Nase ziehen, um 5.23 Uhr eine halbe Pille runterwürfen, um dann um 7 Uhr zu „entscheiden“, dass man es nicht ins Bett schafft, bevor die Tochter um etwa 9 Uhr ausmacht und verkündet, dass sie nun gerne Koszenischnecke Frühstück würde. Das ist das Leben von Nellie! Zumindest manchmal. (Die Namen der mit „markierten“ Protagonistinnen wurden auf ihren Wunsch geändert.)

„Es ist absurd, mein Kind ist fünf, aber ich werde immer noch gefragt, bei jeder Dinnerparty, bei jeder Verabredung, wo mein Kind ist. Und noch aborder ist, dass ich jedes Mal antworte: „Beim Vater“. Es sei denn, der mit dem ich gerade neben ihr oder holt Getränke, dann ist das Kind bei den Großeltern. Nellie ist 34 Jahre alt, sie arbeitet als Grafikerin, ihre Tochter sieht gesund aus, sie kann sprechen, zeigt keine weiteren Störungen bis auf die, die bei Fünfjährigen so üblich sind.

„Es gab auch mal eine Phase, in der ich dachte, ich würde nie mehr feiern gehen. Aber nach der sozialen Isolation, die eine Schwangerschaft und ein Neugeborenes mit sich bringen, war das Ausgehen für mich ein Befreiungsschlag.“ Nellie erzählt, dass sie nach dem Stillen öfter getrunken hat als vor der Schwangerschaft. „Das ist ein bisschen so, als wolle man sich wieder ins alte Leben zurücktrinken.“

Und da möchten jetzt viele vermutlich schon das Jugendamt rufen. Das Einmischen von außen beginnt schon mit der Schwangerschaft, der Körper einer Mutter wird scheinbar Allgemeingut. Alle haben einen Rat, alle haben eine Meinung, ständig wird man angefasst, erst der Bauch, später das Kind. Wer raucht, ist sozial. Wer feiert, psychisch belastet. Und Schwangere auf dem Dancefloor, damit kann man gute Raver in den „Helix“ sein dieser Frau über die Straße-Modus versetzen.

Auch Anja Schneider kann davon berichten. Bis zum sechsten Monat hat die erfolgreiche Dänin und Musikproduzentin nachts in Clubs aufgelegt. Seit 16 Jahren ist sie im Geschäft. „Als ich schwanger war, waren alle sehr bemüht und hilfsreich. Ich wurde immer vom größten und sichersten Auto abgeholt und hatte zwei Securitys vom Club neben mir.“ Aber Schneider kennt auch andere Fälle, eine Bekannte von ihr ist momentan schwanger ins „Berghain“ und hat sonntags-nachmittags mit Orangensaft in der Hand neben Lederläden getanzt. Man hat sie mehr als einmal gefragt, was sie dort wolle. Wären Sie Türsteher, würden Sie eine Schwangere reinlassen?

Eine Mutter im Nachleben zu sein, das hat auch was. Es ist ungewöhnlich, gerade weil dort ansonsten Freiheit in allen Varianten gefeiert wird: Schneider ist eine der ersten weiblichen DJs, die sich öffentlich zu ihrem Kind bekennen haben. Und das war revolutionär, eine neue Art Outing. Eine Zeit lang wurde sie in Interviews eher nach ihrem Kind als nach ihrer Musik befragt. Heute kontaktieren Anja Schneider viele Kolleginnen aus Angst, dass mit dem Bauch die Karriere vorbei ist. „Die Erfahrung habe ich aber nicht gemacht.“ Nach drei Monaten hat Anja das erste Mal wieder aufgelegt, das Kind hat sie im Hotel neben dem Club gestillt. Natürlich war sie nüchtern. Natürlich blieb das Kind nie allein.

„Der Gesundheitstrend ist auch bei vielen DJs angekommen, sonst kann man den Job schwer durchhalten“, sagt Schneider. Heute

zeigt man sich nicht mehr volle Pillenbeutel, sondern Bilder der Kinder auf dem Telefon. „Aber die männlichen Kollegen werden nie danach gefragt, wo ihre Kinder jetzt sind.“ Das Nachleben regiert eine konservative Szene, auch wenn man Drogenkonsum gemeinhin liberal gegenübersteht. Von 42 gebuchten DJs auf einem Festival sind oft nur drei Frauen. Als DJ musst du schon ein Typ sein, weibliche DJs dagegen müssen gut aussehen. Die meisten von uns verraten nicht mal ihr Alter.“

Denkt Anja, dass ihr Beruf und Familie trotzdem zusammenpassen? „Ja, aber ich war schon froh, dass man in der Kita meines Sohnes jahrelang dachte, ich sei jedes Wochenende unterwegs, weil ich Stewardess sei.“ Vor ein paar Wochen hat Anja in der Kita dann einen DJ-Workshop gegeben. „Ich habe den Kindern erklärt, wo DJs arbeiten im Radio, auf Hochzeiten, beim Stoppnachts.“

So sieht das also aus, wenn die Partykids von einst zu Partywachsenden werden und schließlich zu Partyleitern. Feierende Mütter plagen sich quasi mit einer *extended version* von dem, was einen sowieso schon nervt am Muttersein und als Frau im Nachleben. Und so ist es nur loblich, dass der Münchener Club „Harry Klein“ sich einmal im Jahr in Marry Klein umbenennet, einen Monat nur weibliche Musiker einlädt und drum herum Diskussionen organisiert, dabei geht es schon auch mal um „Mutterschaft und Techno“. Ein Versuch, mit dem früher als progressiv geltenden Techno mal wieder neue Modelle im Verhältnis zwischen Mann und Frau zu formulieren.

Christina's Tochter ist gerade zwei geworden. Vor ihrer Schwangerschaft ist die 28-jährige gerne mal länger weg geblieben. Der Vater des Kindes, von dem sie mittlerweile getrennt lebt, arbeitet am Wochenende, sie arbeitet unter der Woche. „Deswegen musste ich mir die freie Zeit zum Feiern geradezu erkämpfen.“ Ausgehen ist für Christina Zeit für sich selbst. Und mit Ausgehen meint sie nicht ein Dinner mit einer Flasche Wein, sondern zwei Tage wach bleiben. „Nach über anderthalb Jahren Feiertage habe ich gelernt, wie unersparlich ich wurde. Wie ich auch ungeduldiger mit meinem Kind wurde.“ Etwa einmal im Monat feiert sie heute. „Ich könnte nicht über Tage mein Telefon abschalten, aber ich kann meine Tochter beim Feiern schon vergessen.“

Manchmal geht sie aus dem Club nach Hause, wenn ihre Tochter Mittagschlaf macht, und legt sich ein paar Stunden mit ihr hin, manchmal kommt sie nach Hause, wenn ihre Tochter aufwacht, und verbringt den Tag mit ihr. Drogen nimmt sie dann nicht mehr. „Ich bin auch schlagartig nüchtern, also fast.“ Und anstatt auf dem Sofa zu vegetieren und dem Kind „Peppa und George“ in Endlosschleife vorzuspielen, geht sie meist raus mit der Tochter. Wegen des schlechten Gewissens, sagt sie. „Schlechtes Gewissen.“ Ja, weil man so egoistisch war und nicht ins Bett gegangen ist und nicht 100 Prozent fit ist, das versucht man dann wieder auszugleichen. Aber ich bin ja trotzdem eine normale Mutter.“

Was normale Mütter auch kennen und Menschen, die abends um zwölf eher müde werden. Manchmal muss man sich zu seinem Raus-Glück zwingen. So wie Steff, 37. Als sie 13 Monate nach der zweiten Geburt das erste Mal in einen Club gegangen ist, wollte sie vor allem nach Hause. „Meine Freunde hatten mir ein Carepaket gepackt: Speed, Pillen, sogar an den Einschlaflöschen haben sie gedacht. Aber um 7 Uhr habe ich meine Familie das erste Mal vermisst. Bis 15 Uhr habe ich dann noch durchgehalten.“

Ein bisschen habe sie sich aber gelangweilt. Steff dachte sogar kurz, das Thema Club sei durch. „Aber nein.“ Nach etwa fünf Abenden zu Hause bekommt sie schlechte Laune, den Drang, etwas zu erleben. Manchmal kommt sie dann anstatt um 3 um 7 Uhr nach Hause. „Anderthalb Stunden Schlaf, und dann bin ich wieder im Familybusiness.“ Aber warum feiern, anstatt die glückliche Familie, das traute Heim zu genießen? Nellie sagt, dass die verantwortungsvolle Raving-Mom ein Vorbild sein kann, „sich nicht selbst aufgeben“. Vielleicht ist es auch einfach nur der Versuch, bloß nicht so zu werden wie die Mütter aus der Mitradi-Werbung oder von den Propagandaplakaten des Hilfswerks für Mutter und Kind. Einfach mal den Weg nicht zu wissen kann sehr schön sein.

Unsere Autorin Laura Erwit hat einen Sohn und arbeitet gelegentlich (nüchtern) als DJ

© M. SCHNEIDER

WELT AM SONNTAG 2017 07 02 71 24 08207230474320330089431313300